

bis hin zur Staatsgewalt muß vordringlich im Bewußtsein heutiger „Christlicher Demokratie“ sein. Denn ein *geordnetes* Volk ist gemeint, wenn wirklich die Demokratie Regierung des Volkes durch das Volk ist. Negativ heißt dies: man muß den Gedanken der Demokratie von allen traditionellen Resten des liberalen Individualismus und Zentralismus befreien und von der ebenso liberalen Neigung, das Macht-Element durch Automatismus des Gesellschaftslebens, und zwar nicht nur in der Wirtschaft, zu „neutralisieren“. Denn Macht, eingebettet in den Mutterboden der Wesensstrukturen gesellschaftlichen Lebens, ist nicht neutral, ist objektiv zweckgebunden bis hin zu ihrer innerlich-geistigen Sublimierung, wo sie gesellschaftliche *Autorität* heißt.

„Christliche Demokratie“ muß also heute *konservativ* sein, und zwar in dem Sinne, daß sie das zur Bewahrung aufruft, was in der menschlichen Gesellschaft immer und überall zu bewahren ist. Erst dann hat die Demokratie die teuflischen Mächte des Totalitarismus, besonders des Kommunismus, endgültig überwunden. Bis jetzt ist diese Überwindung nicht geschehen. Militärische Stärke und ökonomische Prosperität sind gewiß von Nöten, aber man darf nicht vergessen, daß sie schließlich auch dem totalitären Kommunismus erreichbar sind. In diesem Fall wird er für die sogenannte „freie Welt“ zur größten Versuchung. Sie ist nur durch eine *geistige* Front abwehrbar. Darin liegt die Chance, aber auch die Verantwortung heutiger „Christlicher Demokratie“.

Das Werk Reinhold Schneiders

Von ALPHONS HÄMMERLE

Wenn wir Werk und Person Reinhold Schneiders zu deuten versuchen, so möge folgende biographische Notiz des Dichters uns den Weg weisen: „An den Lebensumständen eines Autors, für die sich die Öffentlichkeit am meisten interessiert, liegt nicht viel. Entscheidend sind das Wesen der Person, das sich nicht bezeichnen läßt, der an die Person ergehende Auftrag und die Zeit, auf die er gerichtet ist.“

Von diesen Worten des Dichters müssen wir ausgehen, wenn wir ihn nicht mißverstehen wollen. Leicht nämlich läßt sich die Öffentlichkeit von der Erscheinung eines Dichters erfüllen, stellt diese in den Vordergrund des Interesses, und in Verkennung seines an die Zeit ergehenden Auftrages vergißt sie sein Werk, das Anliegen, worum es dem Dichter allein zu tun ist. Wir werden den richtigen Weg der Interpretation beschreiten, wenn wir seinem Winke folgen und von den drei, im Text aufgeführten Begriffen ausgehen: „Wesen der Person“, „Auftrag“ und „Zeit“, die Reinhold Schneider in einem Satz verbunden hat und die zusammen ein untrennbares Ganzes bilden. Wenn wir die drei Worte auf ihre Bedeutung hin überprüfen, werden

wir dem „Auftrag“ das größte Gewicht zumessen; denn er ist es, der in das Geheimnis der Person einiges Licht bringt, und der ihren Daseinssinn in der Zeit begründet und erhellt.

Daß es der Person unseres Dichters um einen Auftrag geht, bezeugt nicht weniger sein umfangreiches, noch immer wachsendes Werk als sein von schweren Prüfungen heimgesuchtes Leben. Worin besteht Schneiders Auftrag, seine Botschaft an uns in diese Zeit? In der oben erwähnten biographischen Notiz lesen wir: „In den Straßen Londons überfiel mich das Erlebnis der britischen Macht; ich suchte im ‚Inselreich‘ ihre Geschichte zu erzählen, wie immer von innen her und in der Vorahnung ungeheurer Erschütterungen. Dieses Buch war die Entscheidung: aus der Erfahrung des Geschichtlichen kam ich zum Glauben.“

Die Dämonie der Macht, die zur Tiefe weist, hat im Dichter die andere Kraft aufgerufen, die zur Höhe führt und den Gnadenstrom von oben erbittet: den Glauben. Macht und Glaube sind hinfort die beiden Pole von Schneiders Gedankenwelt, zwei Pole, zwischen denen der Menschen Denken und Handeln schwingt. In der bald zweitausendjährigen, unter dem Zeichen des Kreuzes stehenden europäischen Geschichte wurde das gegensätzliche Verhältnis von Macht und Glaube oftmals offenbar, das im Hinblick auf den Menschen, der an ihrem Widerspiel handelnd und leidend teilnahm, manchmal dramatische, ja tragische Formen angenommen hat. Es ist Schneiders Auftrag, einer den Forderungen des Glaubens sich entziehenden Zeit die Verlorenheit der Welt ohne die Gnade Gottes vor Augen zu führen und von der rettenden Kraft des Glaubens in der Geschichte zu zeugen.

Schon früh wurde dem Dichter die Fragwürdigkeit einer Kultur bewußt, die sich vom Daseinsgrund losgerissen hatte und glaubte, Sinn und Ziel in sich allein zu finden, aber mit dem Ausgang des ersten Weltkriegs einen furchtbaren Zusammenbruch erlebte. Von abgründigem Pessimismus heimgesucht, suchte der Dichter Heilung auf Wanderschaft in Spanien und Portugal, deren Ertrag zwei Bücher sind: „Das Leiden des Camoes“ und „Philipp II.“. Die Beschäftigung mit der Geschichte Spaniens und Portugals, in deren Blickfeld schon hier Größe und Tragik der zeitlichen Macht rückt, vermittelt ihm die Erkenntnis von der Sendung des Dichters in ernster Zeit und vom Wesen wahren Königtums. Dichter und König erfüllen eine Aufgabe, die nicht nach dem persönlichen Glück des Menschen fragt, sondern Leidensbereitschaft und kaum zu leistenden Opfersinn abfordert. Ihrer beider Leben wird aufgezehrt von der Hingabe an das Werk, das den Zerfall ihrer Völker überdauern soll, das Werk, in dem das Wissen des Volkes um die letzte Wahrheit, um den Sinn des menschlichen Daseins seinen wesensgemäßen Ausdruck findet. Camoes' Dichtung und König Philipps Leben und Herrschen sollen vor der Geschichte, in die sie gestellt wurden, Zeugnis der ewigen Wahrheit sein. Damit hat Reinhold Schneider schon in seinen ersten dichterischen Äußerungen das Grundmotiv seiner späteren

Werke anklingen lassen, nämlich das unerschöpfliche Thema von Mensch und Geschichte, ihrem Wandel, Sinn und Ziel.

Mit Philipp II. gelang Reinhold Schneider die Schilderung eines von der Macht und Wahrheit christlicher Tradition geprägten Königs. Wenn er auch nicht frei von Schuld ist, so wird er doch vor dem Gericht der Geschichte dadurch gerechtfertigt, daß er in seinem Denken und Tun der Heiligkeit in seinem Reiche viel Raum gewährte. Selbst dem Gebote des Kreuzes sich beugend, hat er auch Heilige gefördert, die zur Erneuerung der Kirche in Spanien ihr Leben opferten. Unablässig weist der Dichter mit seinen Erzählungen, die in den Jahren zwischen 1934 bis 1953 erschienen sind, auf den Vollzug der Wahrheit in der Geschichte hin, der Wahrheit, wie sie durch Christus, den leidenden König der Welt, an alle Menschen ergeht und vor allem an jene herantritt, denen das Schicksal eines ganzen Volkes anvertraut ist. Ein überaus gefährliches Mittel ist ihnen in die Hand gegeben: die Macht, die niemals besessen, nur verwaltet werden kann. Ihr Mißbrauch zu gottwidrigen Zwecken enthüllt die düstere Seite geschichtlicher Wirklichkeit, die Schneider mit seherischem Blick erfaßt und mit dichterischer Kraft zu schildern versteht. Der so oft in der Geschichte aufgetretene tragische Widerspruch zwischen heillosen Macht und gnadenvollem Recht, verkörpert in zwei Menschen, die als Vertreter zweier sich feindlicher Reiche um den Sieg ringen, gibt den meisten Erzählungen des Dichters eine bis zum letzten Satz anhaltende dramatische Geladenheit. Mit einigen kurzen Strichen zeichnet Schneider die Umstände des sich ereignenden Geschehens, das den Konflikt bis zur äußersten Spitze vorantreibt. Damit ist nicht etwa eine spektakuläre äußere Handlung gemeint, vielmehr gewährt uns der Dichter Einblick in das aufregendere Geschehen in der Seele eines von Schuld beladenen Menschen. Und da ereignet sich das Wunder, daß gerade mit dem Verzicht auf die Macht und mit der Aufgabe des eigenen selbstherrlichen Ichs die Seele sich zur Wahrheit durchringt und, befreit von den Fesseln erstickender Schuld, der heimsuchenden Gnade des Erlösers teilhaftig wird. Alle erfahren sie das heilsame Kreuz der Wahrheit: Der französische König Ludwig im „Tod des Mächtigen“, Zar Alexander in „Taganrog“, Elisabeth Tarakanow in der nach ihr benannten Novelle, Papst Leo IX. in der Erzählung „Der fünfte Kelch“, der Ritter Bernardino de Lares in „Las Casas vor Karl V.“. In allen diesen Erzählungen, denen noch andere beigesellt werden könnten, ist die Kunst der Dialogführung vom Dichter meisterlich gehandhabt. Wie im Gericht fordert Rede Gegenrede heraus, Geständnisse von großer Tragweite werden abgelegt, allen Menschen tiefverborgen gehaltene Schuld wird eingestanden, und wir erleben das beglückende Aufgehen des Lichtes in der Seele des Leidenden. Es nimmt daher nicht wunder, wenn wir vom Dichter selbst erfahren, daß er erst in der dramatischen Gestaltung seiner Stoffe die ihn befriedigende Form der Aussage gefunden hat.

Dem Drama wandte Schneider seine größte Sorgfalt zu. Mit ihm glaubte er, das Weltgeschehen und die es erfüllenden Mächte des Heiligen und Dämonischen, das in ihm waltende Widerspiel von Gut und Böse am reinsten, am unmittelbarsten und eindrucklichsten darzustellen. In ihm ist etwas von der Wiederkunft Christi am Ende der Zeit lebendig, und im Drama soll die apokalyptische Ahnung vom kommenden Weltgericht, wenn auch nur blitzhaft, aufleuchten. In zwei Herrscherdramen und zwei Papstdramen hat der Dichter versucht, seine hohe Idee vom Drama in die Tat umzusetzen. Den Gipfel seiner Kunst erreichte er bis heute mit dem letzten Papstdrama „Innozenz und Franziskus“. Zwei größere Gegensätze innerhalb der einen Kirche sind kaum denkbar: hier der über Könige und Kaiser gebietende große Innozenz, der als Stellvertreter Christi auf Erden den Anspruch erhebt auf die Verwaltung sowohl der geistlichen als auch der weltlichen Macht, und dem doch alles je länger je mehr aus den Händen zu gleiten droht, — dort der in vollendeter Armut wandelnde Poverello von Assisi, der jeglicher Macht entsagende Heilige, der gerade dadurch, daß er die Wahrheit Christi am reinsten lebt, auch die größte Macht besitzt, eine Kraft, welche die Kirche stützt und trägt. Franz erhält vom Papst die Bestätigung seines Ordens und steht ihm in der Todesstunde bei. Mit dem Mantel des Poverello bedeckt, stirbt der größte Papst des Mittelalters. Wie im andern Papstdrama „Der große Verzicht“, wo die Antithetik von Macht und Gnade auf die Spitze getrieben erscheint, nimmt hier das dramatische Geschehen den Charakter der Passio an, d. h. der Wahrheitsvollzug ereignet sich nur unter dem Zeichen des Kreuzes. Der sprachliche Ausdruck ist der sprechenden Person angepaßt. Er kann gebieterisch sein, von hohem Pathos getragen, befrachtet von Gedankenfülle, nicht selten ist er von schlichter Abgeklärtheit und innig, an die Gefühlssphäre rührend. Auch wo die Trauer groß und anhaltend ist (wie sollte sie sich in der Tragödie nicht ausschwingen können?) wird sie überschimmert von der Heiterkeit gläubiger Haltung, die weiß, daß alle Erdenträgik in Gottes Güte und Liebe aufgehoben ist.

Im Verlag Jakob Hegner erschienen im Frühjahr 1953 „Ausgewählte Werke“ in vier Bänden von Reinhold Schneider. In Format und Ausstattung ist die Ausgabe geschmackvoll und gediegen. Zwei Bücher vereinigen Erzählungen, 25 an der Zahl, die sehr verschiedenen Umfanges sind. Sie schildern meistens einschneidende Begebenheiten aus dem Leben bedeutender Menschen der europäischen Geschichte und enthüllen auf ergreifende Weise ihren inneren Schicksalsweg, öfters bricht die Schuld verheerend in ihr Leben ein, Sühne fordernd, oder es ist die Versuchung, die sich einer besonderen Berufung in den Weg stellt. Manchmal läßt der Dichter hinter dem dargestellten Schicksal eines einzelnen Menschen das Herannahen einer neuen gefährvollen Zeit erahnen. Durch diese Kunst der Perspektive wird das Spannungsmoment der Schilderung um ein Bedeutendes erhöht. Die Sprache ist von geradezu klassischer Rundung, immer bleibt sie selbst in der Schilderung geheimster seelischer Vorgänge klar und prä-

zis. Wohltuend wirken die da und dort in den Ernst der Schilderung eingestreuten idyllischen Momente. „Herrscher und Heilige“ ist ein dritter Band betitelt, der eine Reihe von Lebens- und Charakterbildern vermittelt, so von Papst Gregor dem Großen, König Alfred dem Großen, Prinz Eugen, von den Heiligen Nikolaus von der Flühe, Franziskus von Assisi, Katharina von Siena u. a. m., wobei ihre Bedeutung in der Zeit besonders augenfällig ins Licht gerückt wird. Der vierte Band, „Dichter und Dichtung“ betitelt, vereinigt Aufsätze über Lenau, Kleist, Shakespeare, Calderon, Corneille, Racine, Molière, Goethe, Lessing, Grillparzer u. a. m., die sich aber von den üblichen Essais darin unterscheiden, daß sie weit über eine rein literarische Deutung hinausgehen und eine Wertung von höchster theologischer Warte aus unternehmen. Es ist verständlich, daß Schneider den größten europäischen Dramatikern sein lebhaftestes Interesse zuwendet. So mündet auch dieser letzte Band aus in eine scharfsinnige Studie über den theologischen Hintergrund des Dramas als solchem. Jeden Band hat der Dichter mit einem Nachwort versehen.

Damit des Dichters schwerer Auftrag auch wirklich verstanden werde und Mißverständnisse zerstreut würden, widmete Hans Urs von Balthasar dem Werk Reinhold Schneiders eine meisterhaft durchgeführte, bis in die letzten Gedankenverzweigungen vordringende Analyse. Die 250 Seiten starke Monographie ist ebenfalls im Verlag bei Jakob Hegner, Köln und Olten, erschienen. Als Theologe macht sich H. U. von Balthasar zur Aufgabe, die christliche Dichtung eines Laien auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Schon die in Briefform an den Dichter persönlich gehaltene Einleitung zeigt, daß das Werk vor dem strengen Urteil des Theologen bestehen konnte, ja noch mehr: daß Balthasars Anliegen selbst in Schneiders Werk und Auftrag seine dichterische Ausprägung findet, daß sich Dichter und Seelsorger einig sind in der Frage, wie und wo christliche Verantwortung in der Zeit gelebt werden müsse.

Nationalismus, Islam und Laizismus in Ägypten

Von WILHELM DE VRIES S. J.

Der Staatsstreich Nagibs, die Abdankung des Königs und die Ausrufung der Republik haben die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf Ägypten gelenkt. Welches ist die Stellung des Christentums und insbesondere der katholischen Kirche in diesem Lande, das in der islamischen Welt eine führende Rolle spielt? Was ist für die Zukunft der Kirche von dem neuen Regime zu hoffen oder zu befürchten?

Das Christentum ist in Ägypten eine Minderheit, gut 10 Prozent der Bevölkerung; und unter den Christen sind die Katholiken wiederum eine Minderheit: nur etwas mehr als 10 Prozent. Die Gesamtbevölkerung Ägypt-